

## **Predigt**

23. April 2023  
Berlin  
Kirche Wartenberg

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Gemeinde, liebe Kirchengemeinde Hohenschönhausen – so dürfen wir ja nun sagen: Kirchengemeinde Hohenschönhausen! Liebe Schwestern und Brüder, es gibt in den Worten der Apostelgeschichte, die wir gerade gehört haben, ein Element, das verbindet auf besondere Weise mit uns, mit Ihnen hier heute. Es ist auf den ersten Blick eher verborgen, man sieht es nicht auf Anhieb und ich gebe zu, es ist auch ein wenig um die Ecke gedacht, eine Art Rätselspaß zum Fest heute sozusagen. Weil ich hörte, Sie wünschten sich, dass das heute durchaus auch locker sein darf, erlaube ich mir, eine Rätselaufgabe jetzt eine kleine Weile im Raum stehen zu lassen.

Hier also die Umschreibung, so etwa wie bei den ZEIT-Rätseln: Es geht um Schnecken, aber nicht um Tempo. Ein trocken gelegter Angriff hilft allerdings beim Bekennen. - Keine Sorge, niemand muss Antwortkarten einschicken, am Ende wird aufgelöst, Sie können also weiter zuhören, wenn Sie mögen.

Das wäre insofern passend, als die kurze Geschichte aus der Apostelgeschichte von Lydia und den Aposteln jenseits verborgener Motive ganz wunderbar passend zum heutigen Tag ist. Denn: Es ist wahrlich Neuland, das Paulus und seine Mitstreiter hier betreten. Unmittelbar vor unserer Stelle ergeht der Ruf aus Makedonien hinüber nach Kleinasien, wo Paulus sich aufhielt, wir können also mit Fug und Recht sagen: dies, was wir heute hören, ist die erste Christen-, ja Christinnengeschichte aus Europa, es ist der erste Schritt Christentum überhaupt in Europa, eben absolutes Neuland. Es ist, wenn man das so übersetzen kann, ein weitsichtiger Schritt im wahren Wortsinne: Europa, dieses ursprünglich griechische Wort, heißt im Ursprung nichts anderes als weite oder gute Sicht. Und da, also zu Paulus Zeiten, gab es den Kontinent ja noch gar nicht als Begriff. So ist das eben, wenn man Neuland betritt.

Man hat, man braucht Vertrauen auf gute Sicht, auf Weitsicht. So darf man, so können Sie wahrlich auch Ihren Schritt betrachten: In anderer Weise einmal mehr Neuland in der Geschichte von Malchow, Wartenberg, Hohenschönhausen-Nord und Alt-Hohenschönhausen. Aus vier mach eine Gesamtkirchengemeinde, eine Kirchengemeinde.

Jetzt können Sie einwenden: Na, wollen wir die Schritte wirklich vergleichen? Urchristengeschichte und 21. Jahrhundert Hohenschönhausen? Klar, das liegt auf unterschiedlichen Ebenen, aber als ich in Ihrem Gemeindebrief gestern den Artikel gelesen habe, der mit Aufbruch ins Unbekannte titelt und in dem Petra Wüst von der ersten, der konstituierenden Sitzung des neuen Gemeindegemeinderates berichtet, neuen Pfaden vertrauen – da habe ich gedacht: die Essentials sind doch vergleichbar. Man probiert aus, ob es der richtige Weg ist, ob sich die Sicht so neu weitet. Und man vertraut: Gott ist dabei. Da ist es doch egal, wie groß oder klein der Schritt von außen betrachtet erscheint.

Weitsicht ist eine Frage der inneren Haltung. Und die ist es, die Sie zusammen führt. Wozu ich Sie beglückwünsche – fröhlich und ein wenig stolz, dass das so ist in unserer Kirche: Menschen machen sich gemeinsam auf, lassen sich rufen. Komm herüber, hört Paulus als Ruf in der Nacht aus Makedonien und dann macht sich das Team Paulus auf. Kommt doch, ruft jemand in Hohenschönhausen, und wer weiß, ob es ein Rufen aus Wartenberg oder Malchow oder eben Hohenschönhausen war, vielleicht sogar von überall, und dann kommen die anderen. Weil miteinander eine Chance und eine Lust mehr ist, den Glauben zu leben. Das übrigens war wohl auch das Motiv der frühen Christinnen und Christen: eine Chance mehr, dass der junge Glaube nicht verdorrt, eben wenn man Neuland betritt. Ein Aufbruch mit Weitsicht.

Passt also. Und vermutlich mindestens so sehr, was die Herausforderung dann konkret ist. Wir hören, wie Paulus und seine Leute sich draußen am Fluss treffen, da, wo die zusammen kommen, die Gebet und Glauben suchen, aber kein festes Zuhause dafür oder einen sicheren Stand haben. Draußen am Fluss, wir hören das als Naturidylle, aber war vielleicht doch eher sozialer Brennpunkt damals, kein anderer Ort anscheinend vorgesehen, da draußen am Fluss im Gespräch über Glauben und Unglauben, über Annäherungen an Religion und Fragen nach Gott. Da beginnt es. Neu.

Christinnen und Christen – gab es da ja noch gar nicht, mussten erst gefunden werden, überzeugt, angesprochen, auf dass Gott sie anspreche und das Herz öffne.

Nun, liebe Gemeinde, so ganz weit weg sind wir damit womöglich nicht von der Situation des Gemeindelebens heute mitten in Hohenschönhausen, Wartenberg und Malchow, oder? Sechs Prozent Christinnen und Christen – noch, hörte ich, und würde gleich sagen: wieso noch, sagen wir lieber: doch. Sechs Prozent doch und das stimmt wahrlich hoffnungsfroh und optimistisch, denn das heißt: hier sind Menschen, Sie, die gehen raus, die öffnen ihre Räume, die hören zu und erzählen von dem, was sie trägt, die feiern und loben, die fragen und klagen mit und für andere. Und die sind da, und das ist das Entscheidende, die sind da, wenn Gott das Herz öffnet. Das sollten wir hören aus der Geschichte, die uns heute erzählt wird: Wir reden bis in die Ohren hinein. Das Herz öffnet Gott. Mission hat zu allen Zeiten nicht anders stattgefunden.

Das Herz öffnet Gott, den Weg zur Taufe – Lydia und ihr Haus lassen sich taufen -, den öffnet Gott selbst. Weshalb wir, das ist dann schon viel, weshalb wir gut tun, wenn wir nicht hinderlich auf diesem Weg zur Taufe sind, nicht Barrieren auf-, sondern abbauen. Draußen am Fluss, heißt es in der Apostelgeschichte, mitten im Fluss des Geschehens von Hohenschönhausen, würde ich sagen, also irgendwie hier am Verkehrsfluss der Falkenberger Chaussee.

Wenn wir erstmal unsere Mobilität umgestellt haben, fließt hier ja womöglich der E-Auto-Track, oder die E-Fahrräder, ein sehr moderner Fluss, aber Sie haben auch andere Flüsse: Hechtgraben, Malchower See, Fenngaben oder wie sie heißen, Sie wissen das besser. Vor allem aber haben Sie diese Kirchen, durch die schon so lange der Geist Gottes geflossen ist, wofür Sie ja immer wieder den Raum öffnen. Dass da sei Gespräch. Zusammen sitzen, reden, beten. Was die Apostelgeschichte als Hauptaufgaben beschreibt. Zusammen sitzen. Reden. Beten. Erstaunlich doch manchmal, finde ich, wie das im Grunde gleich geblieben ist im Wechsel von 2000 Jahren, ob nun digital heute und bald womöglich viel Künstliche Intelligenz und Medien allerorten. Aber wenn es ums Leben in der Tiefe geht und um Gott, geht nichts über Gespräch, zusammen sitzen, beten, reden. Was denn sonst soll das Leben ins Fließen bringen, gerade wenn mir der Atem stockt, die Worte ausbleiben, die Angst lähmt.

Gespräch. Gebet. Gespräch. Gesang. Offen. Mitten unter Menschen im Fluss des Lebens. Wo sonst, ob nun viele oder wenige, ob nun immer gleich Volltreffer oder Sackgasse. – Das wird ja fast beiläufig in der Apostelgeschichte erzählt, wie viel Irrwege es auch gibt – Samothrake, Neapolis, das sind die Orte, in denen sie erst waren, da scheint die Sache nicht von Erfolg gekrönt gewesen zu sein, wir hören nichts weiter. Nicht jeder Weg führt gleich zum Ziel, gut zu wissen.

Und auch anderes, was hier mehr so en passant gesagt wird, sollte ruhig aufmerken lassen: Es sind die Frauen, die die Apostel um Paulus unten am Fluss in Philippi treffen, merke: die ersten Getauften in Europa sind Frauen. So wie schon die ersten Zeuginnen am leeren Grab Frauen waren. Man – mit einem und mit zwei n – man höre das und begreife: es geht nicht um den Vorrang eines Geschlechts, aber es geht sehr wohl darum, dass es jene sind, die marginalisiert und ausgegrenzt werden, denen Gott besonders nahe ist, immer schon. Und es ist geradezu absurd, dass es noch immer christliche Gruppen, in Europa, ja auch bei uns gibt, bei denen Frauen nicht gleiche Rechte haben.

Das lässt sich mit der Bibel wirklich nicht vereinbaren, die Geschichte von heute erzählt es uns. Lydia aus Thyatira ist die erste, der Gott das Herz aufschließt und die sich taufen lässt. An einem Sabbat, am jüdischen Feiertag, eine Gottesfürchtige, sagt die Geschichte, meint: eine mit dem jüdischen Glauben eng verbundene, wir sollten auch das festhalten: Christentum und Judentum sind unverbrüchliche Geschwister. Wenn in Berlin oder wo auch immer in Europa Antisemitismus laut wird, stehen wir dagegen auf. Um Gottes und um unsret- und um ihretwillen. Ohne jüdischen Glauben kein christlicher Ort.

Fast beiläufig wird das alles heute in der Geschichte erzählt, am Ende geht es ja da wie bei uns wieder um die Taufe, um diesen Bund, den Gott schließt, wie er ihn mit jedem Menschen schließen will. Da herum alle Bewegung – das zeichnet die Geschichte doch aus, lauter Verben, lauter Bewegung, ein Kommen und Gehen im wahrsten Sinne der Worte, ein Kommen, Gehen, Hören, Reden, Sitzen, Bleiben, Beten, Achthaben, Denken, Bitten, am Ende sogar Nötigen zu bleiben. Bewegung pur, selten eine Bibelstelle gelesen, in der so viele Verben in so wenigen Sätzen stehen.

Auch das scheint mir her zu passen: Sie bewegen so viel, schon so lange. Gemeinsamer Chor, gemeinsame Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, gemeinsames Leiten, gemeinsame Geschäftsführung – das ist ja das große Plus der Gesamtkirchengemeinde, das, was gut zusammen geht, zusammen machen, Kräfte bündeln, um Kraft zu haben, wirklich Neues zuzulassen. Viel Bewegung also hier mit Menschen, die Bewegung mitbringen, die Migration kennen, die aus- und umsiedeln mussten und die erzählen können, wie das geht: neu anfangen, Neuland betreten. Passt also gut die Geschichte, aber ich weiß: ist immer ein Risiko, wenn man sich eine Geschichte zu passend macht.

Machen wir uns nichts vor: War auch sehr, sehr schwierig zu Paulus' Zeit, ging oft schnell weiter, braucht dann wieder neue Pfade, andere Modelle, war auch angstbesetzt – ist Gott noch dabei, haben wir uns verrannt? Wir spüren in uns oft die Hoffnung, so wie es nun ist, mag es endgültig sein und bleiben. Aber, auf die Strukturen betrachtet, die Bedingungen um uns herum geschaut, ist es eigentlich nie so, dass es fertig ist, geht ja nicht. Wer wüsste das besser als Sie mit den 100 Jahren Geschichte im Rücken allein seit der Eingemeindung als „Berliner Dörfer“. Davor war es noch mal anders. Nein, bleibt nie gleich, wer sich nicht bewegt, wird bewegt. Lieber selbst – Neuland, Vertrauen, Glückwunsch. Kein Versprechen ist biblisch kräftiger als das: auf neuen Wegen ist Gott dabei. Lässt dabei stets offen, was noch zu entdecken ist.

Zum Beispiel? Das, was Sie verborgen mit dieser Bibelstelle verbindet, Sie und uns alle. Sie erinnern das Rätsel zum kleinen großen Fest heute? Ich erinnere: *Es geht um Schnecken, aber nicht um Tempo. Ein trocken gelegter Angriff hilft allerdings beim Bekennen.* Was soll es also sein? Lydia ist Purpurchändlerin, Purpur wurde seiner Zeit aus den Purpurschnecken gewonnen, genauer: aus einem Sekret, das diese Schnecken beim Angriff absondern, um die Beute zu lähmen, aber auch dann, wenn sie sich verteidigen wollen. Das hat man sich früh zunutze gemacht, sozusagen die Angriffe trocken gelegt, das Sekret trocknen lassen, stinkt dann wohl ziemlich, aber entwickelt sich von gelb zu rot und violett, also zu Purpur.

Die Farbe der Kirche, sichtbar in Pink und Lila, sichtbar in Freude und Umkehr, sichtbar auf fast jeder Seite in Ihrem schönen Gemeindebrief. Purpur, so bunt und oft eben auch mehrgesichtig ist unser Leben mit Gott – mal froh und rosarot, mal ein nachdrücklicher Anstoß zu Buße, lila-purpur dann als Bekenntnis.

Ob Klima oder Krieg, immer geht es darum, dass wir umsteuern, umkehren, das Herz zu Gott wenden. Dabei tut er das, das ist der tiefe Grund zur Freude. Te Deum, Dich, Gott, preisen wir. In allen Farben. Weiß und rot und blau ist dabei, das sind die Farben des alten Wappens von Hohenschönhausen, habe ich gesehen, ziemlich gute Mischung für Purpur das. Lydia sei Dank. Euch sei Dank. Segen für die große Gemeinde, Segen und Freude. Te Deum. Dich, Gott, loben wir. Amen.